

Sonderdruck aus
QUELLEN UND FORSCHUNGEN
AUS ITALIENISCHEN ARCHIVEN UND BIBLIOTHEKEN

Band 53

Max Niemeyer Verlag Tübingen 1973

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Deutsches Historisches Institut in Rom	
Jahresbericht 1972	VII-XVI
Gerd Tellenbach, Friedrich Baethgen	XVII-XVIII
Josef Fleckenstein, Gerd Tellenbach als National- und Universalhistoriker	1-15
Hans Heinrich Kaminsky, Das Diplom Herzog Romwalds II. von Benevent für die Äbte Zacharias, Paulus und Deusededit und seine Verfälschung in Montecassino	16-33
Thomas Szabó, Römischrechtliche Einflüsse auf die Beziehung des Herrschers zum Recht. Eine Studie zu vier Autoren aus der Umgebung Friedrich Barbarossas	34-48
Brigide Schwarz, Das Notariat in Bologna im 13. Jahrhundert	49-92
Arnold Esch, Die Zeugenaussagen im Heiligsprechungsverfahren für S. Francesca Romana als Quelle zur Sozialgeschichte Roms im frühen Quattrocento	93-151
Heinrich Lutz, Die Bedeutung der Nuntiaturberichte für die europäische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung	152-167
Gerhard Müller, Die Bedeutung der Nuntiaturberichte für die Kirchengeschichte	168-179
Hubert Jedin, Nuntiaturberichte und Durchführung des Konzils von Trient. Hinweise und Fragen	180-213
Helmut Goetz, Die Nuntiaturberichte des 16. Jahrhunderts als Komplementärquelle zur Geschichtsschreibung	214-226
Georg Lutz, Glaubwürdigkeit und Gehalt von Nuntiaturberichten	227-275
Hartmut Ullrich, Parlament, Parteien, Wahlen im liberalen Italien (Untersuchungen und Forschungsziele)	276-317b
Karl-Egon Lönne, Italien und das Deutschland des Versailler Vertrages. Zur diplomatischen Berichterstattung des italienischen Botschafters Alfredo Frassati aus Berlin, 1921-1922	318-384

loquax et maledicus, als *rapax et violentus* in Poggio Bracciolini, *Facetiae* (zit. Anm. 133) S. 472, 475, 477, 481; seine *domus residentie* im rione Monti bei Lanciani S. 421 u. 427.

JERONYMUS Kanoniker und Dekan von S. Maria Maggiore, *scriptor* u. *abbreviator*, stirbt 1433, als *germanus frater* des Kardinals in der Grabschrift Forcella XI S. 24.

CAROLUS als *nepote dello cardinale* im Bericht über die Ermordung bei Paolo dello Mastro S. 92. Seine Frau:

BRIGIDA CAROLI DE FUSCIS 1433 unter den verheirateten Oblatinnen (Processi S. XXXVI), der Genetiv meint also Frau, nicht Tochter (dazu o. S. 112 f.); keine Zeugenaussage, also vielleicht 1440 bereits verstorben.

RIASSUNTO

L'indagine muove dalla notevole corrispondenza osservata fra due gruppi: quello dei testimoni che, immediatamente dopo la morte di santa Francesca Romana (1384-1440), deposero sulla vita di questa romanissima fra tutti i santi, e quello che, negli anni 1395-98, era alla testa del libero comune romano prima che questo - appunto nel 1398 - fosse definitivamente scompagnato dal papa. Un esame più attento dei molti nomi di testimoni e miracolati consente infatti di ricostruire delle famiglie che, ora per tre, ora per quattro generazioni, costituirono la società romana al momento del trapasso fra il medioevo e il rinascimento: l'orizzonte su cui si estese l'esperienza dei padri fu determinato e limitato dal drammatico conflitto del 1398; l'avvenimento centrale per le vedove e le figlie ed i nipoti fu invece la convivenza con santa Francesca: vivere con una santa - non è poco, ma diventa tutto in un comune addomesticato, ridotto al rango di residenza.

DIE BEDEUTUNG DER NUNTIATURBERICHTE FÜR DIE EUROPÄISCHE GESCHICHTSFORSCHUNG UND GESCHICHTSSCHREIBUNG

VON

HEINRICH LUTZ

Der heutige Stand der Forschungen zur Geschichte der europäischen Geschichtswissenschaft erlaubt es nicht, eine insgesamt zutreffende oder auch nur ungefähr orientierende Analyse zu dem obigen Thema vorzulegen. Es fehlen so gut wie alle Vorarbeiten, die für diese spezifische Quellengattung die jeweiligen Zusammenhänge von Quellenerschließung und Interpretation, von Fragestellung und antwortender Forschung auf europäischer Ebene geklärt hätten. Infolgedessen tragen die folgenden Bemerkungen einen durchaus fragmentarischen und thesenhaften Charakter¹⁾. Vieles Wichtige wird dabei stillschweigend als bekannt vorausgesetzt; anderes, was eine ausführlichere Behandlung verdient hätte, wird nur am Rande erwähnt.

THESE I: IN DER VERGANGENHEIT WURDE DIE BEDEUTUNG DER NUNTIATURBERICHTE NICHT VOLL GEWÜRDIGT. IHRE WISSENSCHAFTLICHE ERSCHLIESSUNG UND HISTORIOGRAPHISCHE REZEPTION KAM NUR PARTIELL ZUM ZUGE.

Schon von Ranke an ist die Problematik der Erschließung und Verwendung der Nuntiaturberichte zu verfolgen. Der Berliner Historiker hat in seiner Papstgeschichte und in der Geschichte der Reformation diese Quellengattung verwendet und ihren Wert betont, lange bevor die Benutzung der vatikanischen Bestände durch Leo XIII. allge-

¹⁾ Der Text eines am 19. Mai 1971 im Deutschen Historischen Institut in Rom vorgetragenen Referats wurde für den Druck durchgesehen und an einigen Stellen ergänzt.

mein möglich wurde. Für Ranke hatten die Nuntiaturberichte des 16. und 17. Jahrhunderts den gleichen hohen Rang, den er insgesamt den diplomatischen Berichten jener Zeit zubilligte. Dazu äußerte sich schon 1838 ein Rezensent des 2. Bandes der Papstgeschichte in den „Annali delle scienze religiose“ des Abate Antonio de Luca in kritischer Weise:

„L'uso che può farsi di tali relazioni [sc. der Diplomaten] dev'essere sempre accompagnato di una critica sulla natura di questi dispacci in generale, e dei ministri che li hanno scritto in particolare²⁾.“

Diese Forderung, die im Grunde nicht nur auf eine spezifische Quellenkritik, sondern geradezu auf eine Hermeneutik der Nuntiaturberichte im Rahmen der frühneuzeitlichen Diplomatie hindeutete, wurde jedoch weder von Ranke noch von der späteren, die Breite der Quellen entfaltenden Forschung wirklich erfüllt. Es kann hier nicht näher auf die besondere Konzeption der Quellenbenützung eingegangen werden, die man bei Ranke findet: im „urkundlichen Eingehen“ auf das Besondere erschließt sich dem Historiker das Allgemeine. Festzuhalten bleibt, daß mit Rankes Verzicht auf eine spezifische Erörterung der Quellenprobleme der Nuntiaturberichte bei gleichzeitiger Betonung ihres Gewichtes für die europäische Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts der Weg gebahnt war für eine im Grunde unreflektierte Editions- und Interpretationsarbeit im Bereich dieser Quellengattung.

Im Jahre 1892 erschien der erste Band der vom Preußischen Historischen Institut in Rom herausgegebenen „Nuntiaturberichte aus Deutschland“³⁾. Damit war nach den Einzeleditionen von Laemmer, Balan, Dittrich, Pastor und anderen das Signal zu einer intensiven und staatlich organisierten Editionsarbeit gegeben. Auch die rasche Folge dieser Quellenbände gab nun keinen Anlaß mehr zu einer tiefer gehenden Erörterung der Eigenart dieser Gattung, die doch so sichtbar und

²⁾ Zitiert von D. Cantimori in seiner Einleitung zu der von C. Cesa besorgten Übersetzung: L. v. Ranke, Storia dei papi (Firenze 1959) XXII. Als Autor dieser Rezension vermutet Cantimori F. Papencordt (ebd. S. XXXVI).

³⁾ Vgl. u.a. H. Lutz, Nuntiaturberichte aus Deutschland. Vergangenheit und Zukunft einer „klassischen“ Editionsreihe, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 45 (1965) 274ff. und die dort angegebene Literatur. Weiterführend und sehr gehaltvoll jetzt W. Reinhard, Katholische Reform und Gegenreformation in der Kölner Nuntiatur 1584–1621. Aufgaben und erste Ergebnisse eines Editionsunternehmens der Görres-Gesellschaft, in: Römische Quartalschrift 66 (1971) 8ff.

sonderbar zwischen kirchengeschichtlicher und staatengeschichtlicher Funktion angesiedelt war⁴⁾. Zu selbstverständlich ging man jetzt von zwei Voraussetzungen aus, die für die Historiographie des späten 19. Jahrhunderts kennzeichnend sind: einerseits galt der rein quantitative, pragmatische Aspekt der Quellensuche, andererseits der eindeutig nationalgeschichtliche Rahmen der historischen Fragestellungen. Beides wirkte zusammen, um die Nuntiatorenforschung weithin in eine beschränkte und wenig produktive Perspektive zu führen. Das wird überall deutlich, wo man Vorworte und Konzeptionen der Editionen ansieht, die in den folgenden Jahrzehnten von spanischer, niederländischer, polnischer, ungarischer, französischer oder Schweizer Seite ins Werk gesetzt wurden. Man könnte den Tenor dieser Editions-konzeptionen – die natürlich entsprechende interpretative Folgen nach sich zogen – in verkürzter Weise folgendermaßen fassen: Ausfüllung noch bestehender Lücken in den aus inländischen Quellen stammenden Kenntnissen durch die Nuntiatorenberichte.

Beide oben genannten Voraussetzungen wurden deshalb besonders wirksam, weil die Nuntiatorenforschung erst so spät – durch die Öffnung des Vatikanischen Archivs unter Leo XIII. – voll zum Zuge kam. Die entscheidende Phase der nationalstaatlichen Historiographie hatte überall in Europa seit 1820/30 begonnen. Gegen Ende des Jahrhunderts lagen hinsichtlich der Frühneuzeit die großen Linien der nationalgeschichtlichen Interpretationen zumeist schon fest. Dem Neuen, was aus den Nuntiatorenberichten noch dazu kam, fiel eo ipso nur mehr eine ergänzende und sekundäre Rolle zu.

Zwei weitere Faktoren verdienen Erwähnung, die in positiver und negativer Weise im Bereich der Nuntiatorenforschung wirkten. Auf der einen Seite ergab sich hier eine sachliche Zusammenarbeit von protestantischen und katholischen Forschern, die wohltuend von der konfessionellen Polemik früherer Zeiten abstach. Die Arbeit an den Nuntiatorenberichten hat erheblich zu einer Überwindung älterer histo-

⁴⁾ Für den unproblematischen Stil der damaligen Editions-konzeption sind kennzeichnend das Vorwort Heinrich v. Sybels und die Einleitung W. Friedensburgs zum ersten Band der Nuntiatorenberichte aus Deutschland 1892. Eine nicht uninteressante Reflexion bietet dann Friedensburgs Vorwort zum 3. Band der Reihe (1893), das auf eine Rezension H. Baumgartens antwortete; vgl. H. Lutz, Nuntiatorenberichte S. 283f.

risch-konfessioneller Vorurteile beigetragen. Andererseits ist hinzuweisen auf eine nicht zu unterschätzende Hemmung in der historiographischen Rezeption, die sich durch die Neuverfestigung des Bildes der Papstgeschichte seit dem Vaticanum I ergab. Hier spielt für die Zeit seit dem 16. Jahrhundert – also gerade für die Zeit der Nuntiaturberichte – das vielbändige Werk Pastors eine Rolle⁵). Pastors weitgehend apologetische und simplifizierte Konzeption der Papstgeschichte lastete seither nicht nur auf der Erforschung dieser Geschichte im engeren Sinne; sie stand in mancher Weise auch einer produktiven und umfassenden Würdigung der Relevanz der Nuntiaturberichte als solcher im Wege. Nicht als unvergleichliche Zeugnisse einer überstaatlichen Institution und ihres bei aller spezifischen Festlegung europäischen Berichtshorizontes, sondern als parteiisches und „reaktionäres“ Material – so mußten dem nichtkatholischen Bildungspublikum jener Zeit im Lichte der Pastorschen Papstgeschichte die Nuntiaturberichte erscheinen. Gewiß ist ex posteriori schwer zu sagen, ob damals angesichts der so starken nationalgeschichtlichen Tendenzen viel Raum und Bereitschaft für andere Aspekte vorhanden gewesen wäre. Jedenfalls kam es vor dem ersten Weltkrieg nicht zu einer eigentlichen Reflexion über die Nuntiaturberichte als in eminentem Sinne europäische Geschichtsquelle.

Ergänzend und illustrierend mögen einige Hinweise auf die geschichtswissenschaftliche Situation außerhalb des relativ schmalen Sektors der zusammenhängenden Nuntiaturreditionen folgen. An thematisch geordneten Einzeleditionen aus der Zeit nach 1650 ist zu nennen die Arbeit von Arthur Levinson⁶), in deren Mitte die Person Kaiser Leopolds I. steht. So aufschlußreich manche Partien der hier zusammengestellten Berichte der Wiener Nuntien sind, so steht doch die Konzeption des Quellenbandes als solche im Banne einer älteren Hofhistoriographie. Interessanter ist die Anlage der Sammlung von Imnich, der Nuntiaturberichte aus Paris und Wien zur Vorgeschichte

⁵) Vgl. die Bemerkungen über Rankes und Pastors Papstgeschichten bei H. Lutz, Papsttum, europäische Staatenwelt und Kirchenreform um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 1964 (Köln 1965) 1 ff.

⁶) A. Levinson, Nuntiaturberichte vom Kaiserhofe Leopolds I. (1657–79) (= Archiv für Österreichische Geschichte 103/106, 1913/18).

des Pfälzer Krieges 1685 ff. edierte⁷⁾. Hier kommen wichtige komparative Gesichtspunkte zum Zuge: Rom und die beiden führenden katholischen Mächte. Doch ihrer vollen Entfaltung steht schließlich der regionalgeschichtliche Aspekt entgegen; der Band ist von der Badischen Historischen Kommission herausgegeben.

Unter den Darstellungen, die stark oder ausschließlich mit Nuntiaturmaterialien arbeiten, ist unter anderen Fraknói zu nennen, dessen Werk über Innozenz XI. und die Befreiung Ungarns⁸⁾ den Typ der „enthusiastischen“ Geschichtsschreibung darstellt; Begeisterung für das Papsttum und für die ungarische Nationalgeschichte wirken zusammen. Eine bedeutende Leistung ist A. O. Meyers Werk über England und Rom unter Elisabeth I.⁹⁾ Hier gelang vom kurialen Archivmaterial her eine großangelegte Darstellung, die bei aller Konzentration auf England die europäischen Zusammenhänge würdigt. Ähnliches gilt für Lucien Romier, der in „Les origines politiques des guerres de religion“¹⁰⁾ eine ausgezeichnete Auswertung von Nuntiaturberichten zusammen mit anderem italienischen Archivmaterial und mit den französischen Quellen bietet. Es handelt sich um Geschichtsschreibung großen Stils. Für unseren Zusammenhang muß allerdings betont werden, daß Romiers Fragestellungen letztlich ganz auf die französische Innenpolitik hin orientiert sind; auch hier stehen die Nuntiaturberichte im Dienst der nationalen Historiographie.

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen bietet kaum neue Aspekte. Wenn überhaupt an den Nuntiaturen weitergearbeitet wurde, dann auf der Linie der Vorkriegsforschung, wobei sich deren Aspekte eher noch weiter verfestigten: positivistische Sammlung von „ergänzendem“ Quellenstoff, eingeordnet in den nationalgeschichtlichen Rahmen. Immerhin gewann der behördengeschichtliche Aspekt eine gewisse Bedeutung¹¹⁾. Von eigentlichen Neuansätzen kann erst nach

⁷⁾ M. Immich, Zur Vorgeschichte des Orléansschen Krieges. Nuntiaturberichte aus Wien und Paris 1685–88 (Heidelberg 1898).

⁸⁾ W. Fraknói, Papst Innozenz XI. und Ungarns Befreiung von der Türkenherrschaft (Freiburg i. B. 1902).

⁹⁾ A. O. Meyer, England und die katholische Kirche unter Elisabeth (Rom 1911).

¹⁰⁾ L. Romier, Les origines politiques des guerres de religion. Vol. 1, 2 (Paris 1913).

¹¹⁾ Wichtig für die Zwischenkriegszeit ist der programmatische Aufsatz von

dem zweiten Weltkrieg gesprochen werden. Nun wird eine neue Sensibilität für die gesamtgeschichtliche Relevanz der kirchlichen und kulturellen Komponenten bemerkbar. Neue große Editionsunternehmen wie die *Acta Nuntiaturae Gallicae* und die Bearbeitung der italienischen Nuntiaturen werden ins Werk gesetzt, und im Sinne einer neuen Betonung der Einheit der europäischen Kultur und Staatenwelt gewinnen die übernationalen Aspekte der Nuntiaturenforschung Interesse. Doch wurde und wird diese Nachkriegsentwicklung durch gegenläufige Strömungen überschritten.

THESE II: IN DER HEUTIGEN GESCHICHTSWISSENSCHAFT NIMMT DIE BEDEUTUNG DER NUNTIATURBERICHTE INFOLGE BESTIMMTER METHODOLOGISCHER UND INTERPRETATIVER TENDENZEN AB.

Bevor auf einige für die Gegenwart bezeichnende Tendenzen der Geschichtswissenschaft eingegangen wird, soll an einem Vergleich zweier Standardwerke die sinkende Einschätzung der Nuntiaturberichte im Rahmen der Erforschung frühneuzeitlicher Quellen und Institutionen illustriert werden. Franz Schnabel hat 1931 in seinem bis heute nicht überholten Werk über Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen im Zeitalter der Reformation die Nuntiaturberichte aus Deutschland behandelt¹²⁾. 1955 hat Garrett Mattingly eine zusammenfassende Darstellung der ‚Renaissance Diplomacy‘ geboten¹³⁾, wo auch die Anfänge der päpstlichen Diplomatie erwähnt werden. Gewiß muß der je verschiedene Kontext beachtet werden, in welchen die Au-

L. Just, Die Erforschung der päpstlichen Nuntiaturen. Stand und Aufgaben besonders in Deutschland, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 24 (1932/33) 244ff. – Die behördengeschichtlichen Aspekte der päpstlichen Diplomatie sind auch für die Gesamtbewertung der Quellengattung der Nuntiaturberichte von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Vgl. die Angaben bei A. Kraus, *Staatssekretariat*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 9 (Freiburg i. B. 1964) 998ff. und bei H. Lutz, *Italien vom Frieden von Lodi bis zum Spanischen Erbfolgekrieg (1454–1700)*, in: *Handbuch der Europäischen Geschichte* Bd. 3 (Stuttgart 1971) 893 Anm. 12.

¹²⁾ F. Schnabel, *Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit. Erster Teil: Das Zeitalter der Reformation 1500–1550* (Leipzig/Berlin 1931) 135ff.

¹³⁾ G. Mattingly, *Renaissance Diplomacy* (London 1955, 1962).

toren den gleichen Gegenstand einordnen. Dennoch bleibt der Unterschied und das Gefälle der Bewertung kennzeichnend für einen Wandel der historiographischen Gesamtsituation, schon bevor der Schrei nach der Wirtschafts- und Sozialgeschichte die Lage der internationalen Forschung stärker zu modifizieren begann. Schnabel ging von der Geschichte der Reformationsforschung aus und wies in eingehender Darlegung den Nuntiaturberichten dieser Epoche ihren besonderen Platz in der Gruppe der wichtigsten Quellenbestände zu. Mattingly's Kenner-schaft der italienischen und europäischen Geschichte des 16. Jahrhunderts bedarf keiner lobenden Bestätigung. Doch die kurzen Passagen, die er in seinem Buch (das ansonsten höchst anregende und wertvolle Partien enthält) der päpstlichen Diplomatie und der Institution der ständigen Nuntiatoren widmet, sind höchst dürftig und befriedigen unter keinem denkbaren Gesichtspunkt. Mattingly bietet einige aus Piepers Werk von 1894¹⁴⁾ übernommene allgemeine Notizen. Von einer Würdigung oder wenigstens Kenntnis des enormen, seit 1894 publizierten Quellenmaterials – des umfangreichsten, das wir heute überhaupt für die Frühzeit der Diplomatie besitzen – ist keine Rede. Sucht man nach den Gründen für dies auffallende und den Wert des Werkes mindernde Phänomen, so stößt man auf implizite Hinweise. Mattingly sieht in der ‚Renaissance Diplomacy‘ das Produkt des modernen, völlig säkularisierten Staates – „temporal in the strictest sense of the term“. Mit dieser These verstellt er sich gründlich den Zugang zu einer unbefangenen Kenntnisnahme der Nuntiaturberichte gerade in ihrer spezifischen überstaatlichen und europäischen Eigenart und Aussagekraft¹⁵⁾.

Ohne die Bedeutung dieses Vergleichs zweier Werke von 1931 und 1955 überschätzen zu wollen, zeigt sich doch an diesem Beispiel die abnehmende Sicherheit in der Einschätzung der Nuntiaturberichte in einer historiographischen Übergangssituation. Die schlichte Orientierung an dem vorhandenen Quellenbestand tritt zurück gegenüber der Orientierung an einer einseitigen These, die der Eigenart unserer Quellengattung nicht gerecht wird. Fehleinschätzung und Unkenntnis

¹⁴⁾ A. Pieper, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Nuntiatoren (Freiburg i. Br. 1894).

¹⁵⁾ Zur Kritik an dieser These Mattingly's vgl. W. Janssen, Die Anfänge des modernen Völkerrechts und der neuzeitlichen Diplomatie. Ein Forschungsbericht (Stuttgart 1965) 76.

wuchsen seither weiter an, je lauter von verschiedenen methodologischen und interpretativen Ausgangspunkten her die Kritik an einer diplomatiegeschichtlich arbeitenden Forschung wurde. Es ist hier nicht der Platz, all diese Kritiken und Strömungen in ihren Voraussetzungen und Konsequenzen, in ihren positiven und negativen Aspekten zu analysieren. Gegenüber der weitverbreiteten Abwertung der diplomatischen Quellen und der Aufwertung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Perspektiven mit dem erklärten Ziel einer umfassenderen historischen Erkenntnis des Menschen und der Gesellschaft fehlte es schließlich nicht an Versuchen, die „histoire diplomatique“ zu retten oder zu erneuern. Diese Versuche reichen von Pierre Renouvin, der die Geschichte der internationalen Beziehungen mit der Erforschung der „forces profondes“ verbindet, bis zu dem erneuerten Interesse progressiver amerikanischer Historiker an Fragestellungen der politischen Geschichte als solcher. In anderer Hinsicht ist auf das Beispiel der Zeitschrift „Annales“ zu verweisen, wo in letzter Zeit Gesichtspunkte einer Mentalité-Forschung in den Vordergrund treten, die von dem Primat der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wegführen.

Wenn ich recht sehe, sind diese neueren Versuche für den Bereich der Nuntiaturberichte und ihrer interpretativen Auswertung bisher kaum fruchtbar geworden. Dies mag zusammenhängen mit zwei weiteren Negativfaktoren, die abschließend in aller Kürze erwähnt werden sollen: Unsicherheit gegenüber dem religiös-kirchlichen Bereich der Geschichte und Umsichgreifen einer provinziellen Forschungsperspektive.

Die starke Verlagerung des Interesses auf Strukturprobleme der verschiedensten Art hat zwar in direkter oder indirekter Weise zu einer neuen Aufgeschlossenheit einerseits für politische Entscheidungsprozesse und andererseits für den Wandel von Mentalitäten unter Einschluß der Frage nach Frömmigkeitshaltungen, religiösen Motivationen etc. geführt. Doch gerade gegenüber dem Bereich der kirchlichen Institutionen und gegenüber jenen Zonen, wo das Wirken solcher Institutionen sich mit politischen, kulturellen und sozialen Entwicklungsprozessen verbindet, herrscht noch weithin eine methodische Unsicherheit, die zur völligen Abstinenz führen kann. Ähnlich negativ wirkt ein anderer Faktor. Das ideale Programm einer Gesellschaftsgeschichte als Gesamtgeschichte ergibt infolge der konkreten Forschungsprobleme unter

dem Gesichtspunkt der „Vermittlung“ verschiedenartiger Entwicklungsebenen de facto vielfach das Gegenteil einer neuen Universalität. Es hat statt dessen oft eine Konzentration auf regionale Untersuchungsobjekte zur Folge, wo quantitative Empirie leichter möglich ist oder scheint. Das Wirken dieser beiden Faktoren könnte an zahlreichen Beispielen der zeitgenössischen Forschung gezeigt werden. Es bedürfte erst eines erheblichen Maßes an Methodenreflexion und an neu angesetzter methodenbewußter Einzelforschung, um die positiven Elemente dieser Tendenzen, denen andere Quellengattungen viel näher liegen, auch im Bereich der Nuntiaturberichte mit ihren komplizierten hermeneutischen Voraussetzungen fruchtbar werden zu lassen.

THESE III: IN DER HEUTIGEN GESCHICHTSWISSENSCHAFT NIMMT DIE BEDEUTUNG DER NUNTIATURBERICHTE INFOLGE EINES SICH WANDELNDEN KIRCHLICHEN SELBSTVERSTÄNDNISSES AB.

In erster Linie geht es hier um den Wandel des Selbstverständnisses in der katholischen Kirche, deren Vergangenheit sich in jenen Dokumenten bezeugt, mit denen es die Nuntiatorenforschung zu tun hat. Doch sind auch die ja schon viel früher einsetzenden Wandlungen des Kirchenbildes im protestantischen Raum zu bedenken, weil sie mitwirkten und mitwirken an der Veränderung dessen, was für den heutigen Forscher – gleich welcher Weltanschauung – Kirche und Christentum in Gegenwart und Vergangenheit bedeutet. So umwegig auch die Vorgänge sind, in denen sich aktuelle religiös-kirchliche Erfahrung in historisches Fragen und Forschen umsetzt, so wichtig ist die Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte. Schon 1962, im Jahr der Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils, hat Giuseppe Alberigo in einer Sammelrezension von Nuntiaturreditionen¹⁶⁾ von der Position eines um religiöse Vertiefung ringenden Katholizismus her die allgemeine Kritik an einer politisch-diplomatischen Geschichtsforschung auch auf das Genus der Nuntiaturberichte bezogen:

„Alle edizioni di nunziature va l'onore di aver degnamente concorso al superamento della storia-apologia, ma anche il riconosci-

¹⁶⁾ G. Alberigo, *Diplomazia e vita della chiesa nel XVI secolo*, in: *Critica Storica* 1 (1962) 49ff., hier S. 69.

mento di essere lo specchio di un aspetto solo marginale della vita della chiesa.“

1963 äußerte sich Paolo Prodi von ganz ähnlichen Voraussetzungen her noch deutlicher:

„Non possiamo cogliere però attraverso di essi [Nuntiaturreichte] la vita religiosa più profonda della christianità . . . Ad essi sfugge in gran parte il dramma spirituale degli uomini del Cinquecento“¹⁷⁾.

Es ist wichtig, diese Kritik, die aus einer bestimmten Konzeption von katholischer Ekklesiologie und Kirchengeschichte im Kontext italienischer kirchenreformerischer Tendenzen kommt, ernst zu nehmen. Zugleich muß aber auch auf die vorschnelle und zu wenig reflektierte Quellenklassifizierung hingewiesen werden, die solchen Urteilen zugrunde liegt. Hier ist scharf zu unterscheiden: Man kann Alberigo und Prodi in ihrer Absage an eine einseitig politisch-diplomatisch arbeitende Historie beipflichten und ebenso ihrem Plädoyer für eine umfassende Rekonstruktion des „dramma spirituale degli uomini del Cinquecento“. Man soll die Heranziehung anderer Quellen – wenn und insoweit es sie gibt – für die fraglichen Vorgänge fordern. Man kann die Nuntien, Staatssekretäre und Päpste jener Zeit kritisieren, ihren juristischen Formalismus, ihre politischen Schachzüge, ihr Verhalten gegenüber diesem „dramma spirituale“. Aber die Option für eine Kirche der Gegenwart und der Zukunft, die anders, weniger juristisch-politisch und mehr von spiritueller Kraft erfüllt ist als jene, deren Zeugnisse wir in den Nuntiaturreichten vor uns haben, sollte nicht zu einer Abwertung dieser Zeugnisse als solcher führen.

Einiges weitere zur Epikritik wird unten bei These IV und V zu sagen sein. Indessen bleibt die Tatsache bestehen, daß trotz aller relevanten wissenschaftlichen Gegenargumente die zitierten Äußerungen von Alberigo und Prodi Symptome eines weitreichenden Vorganges sind: die auf Reform zielende aktuelle Kritik der juristischen Verfaßtheit der römischen Kurie und Kirche kann zu einer rückwärts gewandten Kritik an dem ganzen „kurialen System“ der Neuzeit werden. Die Kritik an dem 1969 erschienenen päpstlichen Motuproprio über die Nuntiaturreichten¹⁸⁾ kann zu einer prinzipiellen Kritik an dem Institut der

¹⁷⁾ P. Prodi, *Diplomazia del Cinquecento. Istituzioni e prassi* (1963) 138f.

¹⁸⁾ „Sollicitudo omnium Ecclesiarum“, in: *Acta Apostolicae Sedis* 61 (1969) 473ff.

Nuntiaturen werden, die sich vom Geist altkirchlicher Gemeindeautonomie und ähnlichen Gedanken leiten läßt. Dieser Umorientierung ekklesiologischer und kirchengeschichtlicher Perspektiven entspricht weithin ein Rückgang der Beschäftigung mit einer Quellengattung, wie sie die Nuntiaturreporte vom 16. bis zum 20. Jahrhundert darstellen. Diese Konsequenz ist im übrigen weder von der Geschichtswissenschaft noch von einem Reformengagement her zwingend. Es könnte im Gegenteil gerade von einem solchen aktuellen Engagement her die Forderung nach einer sorgfältigen, historisch-kritischen „Aufarbeitung“ jener vergangenen Schicksale zwischen Kirche und Welt aus ihren authentischen Dokumenten erhoben werden¹⁹⁾. Doch de facto scheint es, als ob innerkirchliche Entwicklungen zunächst in die gleiche Richtung wie wissenschaftsinterne Trends wirken: sinkendes Interesse an dieser Quellengattung tale quale.

THESE IV: IN ZUKUNFT IST EINE ZUNEHMENDE BEDEUTUNG DER NUNTIATURBERICHTE MÖGLICH: NEUE WÜRDIGUNG DES ÜBERSTAATLICHEN UND EUROPÄISCHEN CHARAKTERS DIESER QUELLENGATTUNG.

Die Thesen IV und V betreffen zukünftige Möglichkeiten, sie enthalten also Vermutungen, die mit der gebotenen Vorsicht und nur in sehr allgemeiner Form vorgebracht werden. Immerhin kann gesagt werden, daß diese Vermutungen keinen postulatorischen Charakter haben, sondern von einer Analyse der gegenwärtigen Situation der internationalen Geschichtswissenschaft und insbesondere ihrer in stärkerer Bewegung begriffenen Sektoren ausgehen. In der Sprache der wirtschaftswissenschaftlichen Prognose würde es sich hierbei um eine Art von Trendextrapolationen handeln.

Um die Sache auf einen ganz kurzen Nenner zu bringen: wenn die Fragen nach dem, was sich über das europäische Geschehen der neueren Jahrhunderte wissenschaftlich erheben läßt, radikal und total genug gestellt werden, ergeben sich – wie mir scheint – auf einer neuen Reflexionsebene der Quellenarbeit und Interpretation neue Aspekte für die Nuntiaturreporte. Es könnte in einem nochmaligen Rückblick

¹⁹⁾ Vgl. hierzu die Ausführungen zu These V, unten S. 165 ff.

auf die Geschichte der Geschichtswissenschaft seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts gezeigt werden, wie überall in Europa der Absolutheitsanspruch des modernen Nationalstaates im Stoff- und Wertbereich zunehmend die historiographische Orientierung bestimmt hat. Diese Orientierung verliert heute fortgesetzt an Bedeutung; an ihre Stelle tritt in einer im einzelnen sehr differenzierten Weise die Orientierung an der Analyse quergelagerter und im Konflikt sich entwickelnder gesellschaftlicher und kultureller Strukturen. Immer stärker macht sich die komparative Perspektive geltend, die a limine zu Fragestellungen und Forschungsvorhaben führt, die über die nationalstaatlichen Begrenzungen hinausführen.

Nichts kann dem Kenner der historischen Zusammenhänge, von denen die Nuntiaturberichte zeugen, willkommener sein als eine neue Offenheit für die Vielschichtigkeit jener Strukturen und Prozesse, welche die neuere Geschichte Europas ausmachen. Je stärker diese Gesichtspunkte hervortreten, desto mehr wird das einst so monolithische Sinn- und Ereigniszentrum des Nationalstaats relativiert und in den umfassenderen Kontext eingeordnet, der seiner Erforschung angemessen ist.

Hand in Hand damit kann sich eine vertiefte und von allen nur sentimental und voluntaristischen Elementen gereinigte Konzeption dessen entfalten, was die vielberufene Einheit des europäischen Lebens im pluralistischen Werdeprozeß der Moderne dem Forscher an Fragen aufgibt. Auch hier steht der Weg offen zu einer neuen Unbefangenheit des Fragens und Forschens. Denn es gibt, wenn man die Quellenbestände der neueren Jahrhunderte durchmustert, keinen zusammengehörenden Bestand, der es an innerer Kohärenz und an europäischer Vielseitigkeit und Kontinuität mit den Dokumenten der päpstlichen Diplomatie aufnehmen kann. Gewiß liegen gerade in der Kohärenz und Kontinuität dieser Quellengattung zugleich auch die Grenzen ihres Horizontes. Aber bei welcher anderen Gruppe von Quellen stünde es anders um diese gegenseitige Bedingtheit von Relevanz und Begrenzung?

Wenn nur gründlich genug angesetzt wird, stellt gerade das neuzeitliche Papsttum und seine Diplomatie ein überaus lohnendes Objekt dar: als europäische Institution, in deren Dokumenten, wenn sie richtig angefaßt werden, eben nicht nur die eigene raison d'être dieser Insti-

tution mit ihren Ansprüchen und Absichten zur Sprache kommt, sondern die überreiche Summe der objektiven Lebensbedingungen und Lebensfragen der europäischen Menschheit im Wandel der Zeiten. Je entschiedener apologetische Konzeptionen der Papstgeschichte à la Pastor und seiner Gegner überwunden werden, desto produktiver kann sich eine geläuterte Lesefähigkeit und Interpretation an den Dokumenten der päpstlichen Diplomatie bewähren: es geht darum, aufgrund einer quellenspezifischen Hermeneutik in diesen Dokumenten den Querschnitt nicht nur kirchlicher, sondern auch kultureller, politischer, sozialer Gesamtprobleme Europas aufzudecken.

Ein Fortschreiten in dieser Richtung setzt freilich ein gründliches Dazulernen, ja Umlernen voraus. Wir müssen in einer ganz expliziten Weise die Sprache, die Begriffswelt, den Bewußtseinshorizont, die Motivation des diplomatischen Personals der Kurie analysieren, um über die Aufdeckung der Voraussetzungen und Bedingtheiten zu dem Eigentlichen vorzudringen. Hier stellen sich sogleich eine ganze Reihe von Einzelproblemen, auf die ich jedoch nicht näher eingehen kann. Insbesondere ist das stete Moralisieren und Personalisieren angesichts von Sachfragen und Sachinformationen als ein Grundzug des Berichtstils zu beachten. Es ist der komparative Zusammenhang zwischen Sprache, Bewußtsein, analytischem Instrumentarium der Nuntiaturberichte und der je gleichzeitigen profanen Diplomatie herzustellen. Es ist die Frage nach dem sich verändernden und gewiß auch abnehmenden Quellenwert für die späteren Jahrhunderte im gleichen Kontext zu stellen²⁰). Es sind die methodischen Grundregeln für die parallele Benutzung mehrerer Nuntiatoren, für das kritische Zusammenfassen und Ineinanderarbeiten kurialer und außerkurialer Quellen, für die jeweilige Analyse personaler und institutioneller Stellenwerte im Verhältnis der Nuntien zum betreffenden Hof und zur römischen Zentrale und ihren diversen Unterbehörden weiter zu entwickeln . . .

²⁰) Wichtig für die Beurteilung und Bearbeitung der Nuntiatoren des 19. Jahrhunderts der programmatische Aufsatz von E. Saurer, Zum Thema Nuntiaturberichte, in: Römische Historische Mitteilungen 14 (1972) 111ff.

THESE V: IN ZUKUNFT IST EINE ZUNEHMENDE BEDEUTUNG DER NUNTIATURBERICHTE MÖGLICH: NEUE WÜRDIGUNG IHRER RELEVANZ FÜR DEN FRAGENKOMPLEX VON „SUBJEKTIVER SINNHAF- TIGKEIT“ UND „OBJEKTIVER TATSACHENGESCHICHTE“.

Diese letzte These bedürfte zu ihrer Erläuterung eigentlich einer exkursartigen Darlegung dessen, was mit den beiden in Anführungs- zeichen gesetzten Stichworten gemeint ist. Da dies der vorliegende Zu- sammenhang nicht in zureichendem Maße erlaubt, muß die Schwierig- keit in Kauf genommen werden, die sich im Falle einer solchen Metho- denreflexion aus einer abgekürzten Ausdrucksweise ergibt. Mit den beiden Stichworten ist eine allgemeine Problematik angesprochen, die beim heutigen Stand der geschichtswissenschaftlichen Grundlagendis- kussion auch deshalb besondere Bedeutung hat, da sie einen der Schnitt- punkte traditioneller positivistischer Methodik und neuer analytisch- hermeneutischer Ansätze bildet. Vielleicht ist es am zweckmäßigsten, statt einer Skizze der generellen Problemlage die Sache unmittelbar von den Nuntiaturreportagen her zu illustrieren. Die Dokumente der päpstlichen Diplomatie stellen bei allem Wandel von der Renaissance- Atmosphäre der Medicipäpste bis zum bürokratisch-pastoralen Zentra- lismus des 19. Jahrhunderts fast immer einen Extremfall in der subjek- tiven Prägung des Berichtstils dar: nicht so sehr von der – freilich stets gegebenen – Subjektivität der Nuntien und Staatssekretäre her, son- dern von der gedanklichen Konzeption und der Institution des Papst- tums her, das mit seinem Selbstbewußtsein, seinen Maßstäben, seinem Wollen und seiner Sehweise in einer sich à la longue verschärfenden Spannung zu der „Realität“ der modernen Welt stand. Wenn hier Realität in Anführungszeichen gesetzt wurde, so geschieht dies, um in abgekürzter Form dem Mißverständnis vorzubeugen, als ob das Papst- tum in Aktion und Reaktion selbst nicht zu dieser Realität gehörte!

So steht also die subjektive Sinnhaftigkeit, die in wechselnder Form und Intensität den Rahmen und Grund der vatikanischen Diplo- matie bildet, der unbegrenzten Menge von Daten und Fakten gegen- über, auf die sich das Wollen und Wirken dieser Diplomatie bezieht. Zum Teil wird dieser Gesamtbereich der „objektiven“ Tatsachen auch von den Nuntiaturreportagen her konstituiert: es gibt in den verschie- densten Bereichen der europäischen Geschichte einen nicht unerheb-

lichen Bestand positiven Faktenwissens, der allein aus den Nuntiaturberichten stammt. In der größeren Zahl der Fälle haben wir es jedoch im Umkreis des Wirkens der päpstlichen Diplomatie mit Tatsachen zu tun, die auch oder überwiegend durch außerkuriale Quellen bekannt sind. Zunächst stellt sich hier das Methodenproblem in einer einfachen Weise, von der schon oben die Rede war: es sind die verschiedenen Quellen mit ihren unterschiedlichen Perspektiven kritisch zu kombinieren; was nur der Nuntius bringt, ist im Sinne der auch schon zuvor angedeuteten quellenspezifischen Hermeneutik zu „übersetzen“ und zu verwerten. Schwierig wird die Sache sogleich, wenn über die faktenmäßige Vorklärung hinaus die interpretative Zuordnung und Verarbeitung der Fakten in Angriff genommen wird. Dann ergibt sich in prinzipieller Zuspitzung die Frage: soll man nun, wenn diese oft eigenartig stilisierten und motivierten, frömmelnden und moralisierenden Texte als ein Steinbruch für Tatsachen ausgebeutet sind, sich rasch von ihnen abwenden und weiterhin möglichst auf dem festen Boden „normaler“, d. h. nicht kurialer Quellen weiterarbeiten und von hier die interpretativen und sinngebenden Kriterien der Untersuchung gewinnen? Aber was ist eine „normale“ Quelle? Sind nicht im Prinzip alle Quellengattungen „anormal“ im Sinne der subjektiven Sinnhaftigkeit der Nuntiaturberichte, nur daß bei diesen aus bestimmten Gründen die Problematik in extremer Form auftritt?

Um den hier sehr flüchtig skizzierten Problembereich, der für die Überwindung der Schwächen einer positivistischen Geschichtsauffassung zentrale Bedeutung hat, geht es bei dieser letzten These. Es handelt sich hier also um ein allgemeines Methodenproblem: jeder spezielle Fortschritt am Material der Nuntiaturberichte könnte sich rasch ins Allgemeine umsetzen lassen. Und ebenso ist der umgekehrte Vorgang stets in Betracht zu ziehen. Auf der Basis einer sorgfältig ausgearbeiteten und angewandten Hermeneutik der Nuntiaturberichte könnte sich bald eine Fülle von Möglichkeiten ergeben, konturensicher Ideen und Strukturen, Motivationen und Bedingungen zu analysieren und methodisch Vermittlungen herzustellen, wo wir bisher nur positivistisch kurz traten oder nur der Einfühlung das Feld überließen. Gerade die Feststellung, daß die Dokumente der päpstlichen Diplomatie einen Extremfall der oben angedeuteten Problematik darstellen, kann das Arbeiten auf diesem Felde künftig besonders interessant werden lassen.

Es würde jeder Fortschritt in dieser Richtung ein Doppeltes bedeuten: einen Beitrag der Nuntiaturenforschung zu einer zentralen Methodenfrage von heute und morgen und einen Beitrag zur „Entschlüsselung“ und zur historiographischen Rezeption des monumentalen Reichtums dieser Quellengattung.